

»Unser Leben ist ein Wartezimmer«: Pastoral für junge Erwachsene

Text: **Eileen Krauße**

»Eines Tages, Baby, werden wir alt sein, oh Baby, werden wir alt sein und an all die Geschichten denken, die wir hätten erzählen können.« So beginnt der vor einiger Zeit vor allem über Facebook und Youtube berühmt gewordene »One day/Reckoning text« der Bremer Studentin *Julia Engelmann*. Es geht um »planlose Smartphone-Zeit«, »vercheckte Silvestervorsätze« und den »Patronus Schweinehund«. Und immer wieder um das Gefühl, so viele Möglichkeiten zu haben, aber lieber in Untätigkeit zu verweilen, als Mut zum Risiko zu haben: »Unser Leben ist ein Wartezimmer. Niemand ruft uns auf.«

Die Generation Y

Dieser Text berührt. Weil er das Lebensgefühl einer Generation beschreibt, die vor zahlreichen Möglichkeiten und Chancen steht, sich aber gleichzeitig davon überfordert sieht. *Kerstin Bund*, 31 Jahre alt, Wirtschaftsredakteurin der Wochenzeitung »Die Zeit«, kommentiert das in einem Artikel im März 2014 so: »Man nennt uns Generation Y, weil wir nach der Generation X geboren sind, also zwischen 1980 und 1995 und

Y im Englischen ausgesprochen wird wie *why*, »warum« (da wir alles hinterfragen).« Der Poetry-Slam-Text von *Julia Engelmann* legt da einige bemerkenswerte Spuren, um diesem Lebensgefühl näher zu kommen:

■ **»Denn das Leben, das wir führen wollen, das können wir selber wählen.«** Die Erwartungen, die die Generation Y an das (Berufs-)Leben hat, bringt *Kerstin Bund* folgendermaßen auf den Punkt: »Selbstbestimmung ist das Statussymbol meiner Generation.« Diese Generation ist flexibel, arbeitswillig, leistungsbereit und will ihr Leben – beruflich wie privat – mit größter Selbstbestimmtheit leben. Zufriedene Menschen leisten mehr. Work-Life-Balance nennt man das. Sie wollen Kinder und Karriere. Sie wollen Arbeit und Freizeit, sie wollen Sinn in ihrer Arbeit, sie haben jahrelang das passende Studienfach gesucht, Praktika gemacht und wollen jetzt diesen Weg weitergehen, ohne Einbußen zu machen. Sie haben Vertrauen in ihre Fähigkeiten und haben Kontingenzbewältigung gelernt. Denn, so *Kerstin Bund*: »Wir sind in einer Welt aufgewachsen, in der alles ständig im Umbruch ist. Seit dem 11. September 2001 kennen wir nichts anderes als Krise: Afghanistankrise, Irakkrise,

Klimakrise, Wirtschaftskrise, Bildungskrise, Finanzkrise, Euro-Krise. Das Krisengefühl, das uns begleitet, hat die Unsicherheit zu unserem Lebensgefühl erhoben. In unserer Welt ist alles möglich, aber nichts von Dauer. Aus Lebenspartnern wurden Lebensabschnittsgefährten. Aus dem Geburtsort wurde die Wahlheimat. Und den Job auf Lebenszeit gibt es ebenso wenig wie die sichere Rente. Die immerwährende Unsicherheit zwingt uns zu ständigen Anpassungen. Sie sorgt dafür, dass wir Neuem gegenüber aufgeschlossen bleiben.«

■ **»Lass uns alles tun, weil wir können und nicht müssen.«** Wie sich so ein Übergang ganz konkret anfühlt, schildert *Rebecca Martin* aus Berlin, Autorin des Romans »Und alle so yeah« und 1990 geboren, in einem Beitrag für das »ZEITmagazin« 4/2014. Dort zitiert sie ihre jüngere Schwester: »Na ja, wir üben jetzt Existenzangst. Wir machen eine Art Testlauf für das Erwachsenenleben. Falls uns am Ende des Monats das Geld ausgeht, können wir immer noch Mama fragen, ob wir zum Abendessen vorbeikommen dürfen.« Und von sich selbst sagt *Martin* am Ende: »Noch habe ich ein Sicherheitsnetz, aber ich hoffe, dass ich es nicht mehr allzu lange brauchen werde.«

■ **»Und bis dahin sind wir frei und haben nichts zu verlieren.«** Wer ein solches Sicherheitsnetz in Form wohlmeinender Eltern hat, muss nichts und hat nichts zu verlieren. Doch was, wenn es dieses Sicherheitsnetz nicht gibt? *Kerstin Bund* sieht das nüchtern: »Natürlich: Die Generation Y, das sind nicht alle nach 1980 Geborenen. Es sind vor allem jene meiner Altersgenossen, die behütet und relativ begütert aufgewachsen sind, die über einen gefragten Hochschulabschluss oder eine gute Berufsausbildung verfügen. Das trifft auf etwa ein Viertel der heute 20- bis Anfang 30-Jährigen zu. Das Y ist ein Ausschnitt.« Es gibt nicht nur die sogenannten »Wahlbiografien«, sondern umso mehr »Risiko-biografien«: Da ist ein Rückzug ins Elternhaus nicht frei gewählt und da gibt es die zermürbende Suche nach einem Ausbildungsplatz oder nach einer Beschäftigung, die nicht mit einem

KURZ GEFASST

Zehn Gebote für die Junge-Erwachsenen-Seelsorge

1. Achte auf Ästhetik – beim eigenen Auftreten, bei Materialien sowie bei der Wahl von Räumlichkeiten.
2. Sprich von jungen Erwachsenen (nicht von Jugendlichen!) und behandle sie auch als solche.
3. Arbeite projektorientiert: Junge Erwachsene haben wenig freie Zeit.
4. Fördere Freiwilligkeit und Selbstbestimmung: Veranstaltungen sind Angebote.
5. Nimm das Leben junger Erwachsener als Ausgangspunkt: Schaffe von dort einen Zugang zu religiösen Themen.
6. Frage dich: »Was haben junge Erwachsene davon?« Plane so deine Veranstaltung.
7. Verlasse das typisch kirchliche Milieu und nutze neue Medien: Setze dich mit anderen Milieus auseinander! Zeige Interesse.
8. Nutze interessante Orte.
9. Sei authentisch, glaubwürdig, sprachfähig. Denn: »Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu geben, der nach der Hoffnung fragt, die Euch erfüllt!« (1 Petr 3,15).
10. Verkünde Gott ganzheitlich: Nimm die jungen Erwachsenen mit Leib und Seele ernst.

Theresa Krämer, theologische Referentin beim Verein »Freiwillige soziale Dienste im Erzbistum Köln« (FSD)

Inzwischen haben sich die JE-Referate, die es mittlerweile in 13 deutschen Bistümern gibt, zu einem Netzwerk zusammengeschlossen. Alle Adressen unter: www.afj.de/junge-erwachsene

O-TON

»Die Seminare der Jungen Erwachsenen begleiten mich nun schon seit vielen Jahren, angefangen vom Roten Faden, einer Israelreise, verschiedenen Auszeiten, Internet- und Film-Exerzitien bis hin zu den Wegstationen und vielem mehr. Für mich heißt das: gemeinsam mit anderen jungen Erwachsenen das eigene Leben und den eigenen Glauben in den Blick nehmen, losgelöst vom Alltag, an Orten, die einen ganz eigenen Zauber haben und an die ich immer wieder gerne zurückkehre.

Was die Seminare so wertvoll für mich macht, sind die interessanten Begegnungen mit anderen jungen Erwachsenen, aus denen sich z.T. sehr tiefgehende Gespräche und langjährige Freundschaften entwickelt haben. Es ist aber auch immer wieder schön und bereichernd, in jedem Seminar neue Gesichter zu sehen. (...) Auch wenn ich nicht immer sofort Antworten auf alle Fragen für mich finden konnte, so haben mich die Denkanstöße manchmal noch lange begleitet und irgendwann ist mir dann die Antwort wie Schuppen von den Augen gefallen. Jedes Seminar steht zwar für sich, und doch entdecke ich immer wieder Anknüpfungspunkte, die im Nachhinein einen roten Faden bilden.

Die Kombination der mitunter auch etwas ungewöhnlichen Themen (...) und der Altersgruppe, auf der Grundlage des eigenen Glaubens machen die Seminare für mich wirklich einzigartig.«

Dorothee Breitbach, Rückmeldung zu Angeboten der Fachstelle für junge Erwachsene der Erzdiözese Freiburg unter: http://junge-erwachsene.org/html/was_anderere_ueber_uns_sagen476.html

Jahr im Ausland oder einem anderen Bonus für den Lebenslauf überbrückt werden kann. Die jungen Erwachsenen gibt es nicht. Es gibt gut Ausgebildete ebenso wie junge Erwachsene ohne Abschluss, ohne Aussicht auf eine rosige Zukunft. Auch in dieser Altersspanne zeigen sich alle Milieus von prekär über adaptiv-pragmatisch bis hin zu den Exeditiven – und es ist genau diese Lebensphase, in der sich Milieuorientierungen zu sehr viel weniger durchlässigen Milieuzugehörigkeiten verfestigen.

Eine vergessene Gruppe?

Gerade diese Altersschicht zwischen 18 und 35 Jahren wird seit einigen Jahren in den deutschen Bistümern durch das Schaffen neuer Referate in den Blick genommen und der Blick auf eine Zielgruppe gerichtet, die in den üblichen Pfarreien nicht mehr bzw. nicht mehr um ihrer selbst willen vorkommt und in Kirche weitgehend unsichtbar ist: die jungen Erwachsenen. Verpasst Kirche nicht eine große Chance, wenn sie gerade die, die vor zahlreichen Umbrüchen und Entscheidungssituationen in ihrem Leben stehen, die Auswirkungen auf ihre Zukunft haben, nicht Angebote zur Begleitung macht?

In der Soziologie ist dies angekommen. Der 14. Kinder- und Jugendbericht von 2013 plädiert dafür, diese Lebensphase als eine eigenständige anzuerkennen, denn es handle sich weder um einen Teilabschnitt einer verlängerten Jugendphase noch einfach um einen Ausdruck von Veränderungen des Erwachsenenalters; vielmehr sei das junge Erwachsenenalter eine »eigene Lebensphase im Übergang« (BMFSFJ 186), die oftmals zwischen vielen Entscheidungen steht – zwischen Studium und Beruf, zwischen eigener Wohnung und Hotel Mama, zwischen dem Heimatort und dem Arbeitsort, zwischen Singledasein und fester Partnerschaft usw. Setzt man das Alter zwischen dem Austritt aus der Schule und dem Eintritt in die finanzielle Eigenständigkeit an, sieht man, dass das junge Erwachsenenalter durchaus eigene Lebensthemen und Aufgaben hat. Durch längere Ausbildungs-

zeiten und unstetige Beschäftigungssituationen verschiebt sich diese Zeit der finanziellen Unabhängigkeit und die Gründung einer eigenen Familie nach hinten, doch es gibt zahlreiche Entscheidungen, die getroffen werden müssen, die Weichenstellungen für das gesamte Leben sind: »Die jungen Erwachsenen müssen die Anforderungen dieser Lebensphase durch aktive Gestaltung und eigenes Entscheiden selbsttätig bewältigen und ihre individuellen Biografien hervorbringen« (BMFSFJ 187).

Neue Wege von Pastoral entdecken

Was leisten also pastorale Angebote für junge Erwachsene? *Theresa Schneider* hält fest: »Ihnen liegt die Überzeugung zugrunde, dass alles, was zum Leben gehört, auch mit Gott zu tun hat und es keinen – auf den ersten Blick noch so säkularen – Lebensbereich gibt, anhand dessen ER nicht zum Thema gemacht werden kann« (*Schneider* 127). Und so gibt es Lauftreffs, die sich gemeinsam auf einen Halbmarathon vorbereiten – körperlich und spirituell. Es gibt Seminare zum eigenen Auftreten und zur Wirkung auf andere, Auszeitwochenenden, aber auch Speed-Datings mit Singles, denen es wichtig ist, eine Beziehung aus dem Glauben heraus zu führen. Oder ein Angebot wie »Backstage Flughafen. Hinter den Kulissen zwischen Fernweh, Flucht und Heimat«, zu dem im Bistum Limburg eingeladen wurde: »Am größten deutschen Verkehrsflughafen begeben wir uns zunächst auf eigene Faust auf Spurensuche zu den Themen Fernweh und Heimatgefühl. Anschließend erzählen die Abschiebebeobachterin Federica Benigni und die Asyl-Verfahrensberaterin Olivia Reckann von ihrer Arbeit und ermöglichen uns dadurch einen Blick auf eine ganz andere Seite des Flughafens.«

Genau diese Bandbreite ist es, die Pastoral für junge Erwachsene ausmacht: Es ist eine Pastoral, die versucht, aufsuchend und entschieden mittendrin zu sein, einer Geh-raus-Struktur zu entsprechen und den unterschiedlichen Le-

benswelten der jungen Erwachsenen, seien sie jetzt Vertreter der Generation Y oder eher der Adaptiv-Pragmatischen, gerecht zu werden. Sie versucht, Lebenswelten und -wirklichkeiten im Umfeld wahrzunehmen und passende Angebote zu entwickeln, die von den Alltagserfahrungen der jungen Erwachsenen selbst ausgehen und dabei implizit oder explizit einen Transfer zum eigenen Glauben, zu dem, was die Menschen im Innersten angeht, zu schaffen. Das muss nicht immer mit Worten sein.

Hildegard Wustmans beschreibt es als »Habitus der Aussetzung«. Wenn sich pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Menschen aussetzen, von ihnen lernen, mit ihnen lernen, dann können Existenz und Evangelium auch in einer Welt, die nicht mehr explizit kirchlich ist, in Kontakt kommen. Heraus aus dem Wartezimmer, aus dem uns keiner aufruft. Es geht darum, sich auch in Lebenswelten zu wagen, die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eher fremd sind. Dann kann die frohe Botschaft helfen, dass Leben gelingt: »Und eines Tages, Baby, da werden wir alt sein ... und an all die Geschichten denken, die für immer unsere sind.« **I**

Eileen Krauße ist Referentin für Jugendpastorale Bildung in der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge (afj) in Düsseldorf.

Literatur

- Bund, Kerstin*, Wir sind jung ..., in: DIE ZEIT Nr. 10/2014 v. 6. März 2014 (auch online abrufbar unter www.zeit.de/2014/10/generation-y-glueck-geld).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.)*, 14. Kinder- und Jugendbericht, 2013.
- Martin, Rebecca*, Zukunft kommt später, in: ZEITmagazin Nr. 4/2014 v. 16. Januar 2014 (auch online abrufbar unter www.zeit.de/2014/04/generation-zukunft-rebecca-martin).
- Schneider, Theresa*, Verabredung mit Gott im Tattoo-studio und auf dem Arbeitsamt, in: Lebendige Seelsorge 62 (2011) H. 2, 126–130.
- Wustmans, Hildegard*, Verkündigung in den Lebenswelten Junger Erwachsener, Vortrag v. 10. Februar 2012, Schloss Seggau.